

Wossische



Zeitung

Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen.

Die Vossische Zeitung erscheint täglich zweimal (morgens und abends), an Sonn- und Festtagen nur einmal. Beilagen und Seitenrubriken: Grundstücks-, Hypotheken- und Geldverkehr (täglich), Sport-Nachrichten (Montags früh), Literarische Umschau, Für Reise und Wanderung, „Gross Berlin“, Wissenschaftliche Sonntagsbeilage, Aus der Fremdwelt. Man abonniert für auswärtig bei allen Postanstalten Deutschlands, Oesterreich-Ungarns etc. (Post-Zeitungspreisliste S. 222). Für Gross Berlin bei allen Zeitungs-Expeditoren sowie in der hiesigen Expedition und in den nehmehend aufgeführten Filialen.

Bezugspreis: für Gross Berlin durch die Zeitungs-Expeditoren monatlich 2 M. 70 Pf. bei täglich zweimaliger freier Zustellung, durch die Post monatlich 2 M. 50 Pf. oder vierteljährlich 7 M. 50 Pf. ansonst Bestellgebühr. Anzeigenpreis pro Zeile: Für die Morgenausgabe 50 Pf. (Stellenrecherche sowie amtliche Anzeigen staatlicher oder städtischer Behörden 40 Pf.), Montagsausgabe und „Für Reise und Wanderung“ 60 Pf., Abendsausgabe 70 Pf. in übrigen Berechnung nach Schriftarten laut Tarif. — H. u. p. Expedition: C. E. Breite Str. 8/9. Filial-Expeditoren: W. A. Postdammer Str. 14. W. 54. Tauentzienstr. 1. W. 62. Lathenstr. 21. S. 14. Neue Köstler. 18. O. 27. Holmecker Str. 18.

Telephon-Anschlüsse: (Telephon-Zentrale im Hause) Amt Zentrum 1285, 1543, 7492, 7990. für Ferngespräche Amt Zentrum 1040, 1044.

Im Verlage Vossischer Erben Haupt-Geschäftsstelle Breite Straße 8/9, Berlin C. Verantw. Redakteur (mit Ausnahme des Sonderstells) Hermann Bachmann in Berlin.

Die Criebedern der mexikanischen Revolution.

Zwei Jahre etwa ist es her, da ging der alte Bivve Diaz aus dem Ambe, dem er mit eiserner Faust und Rücksichtslosigkeit jahrelangten Frieden, jahrelangten Wohlstand aufgezogen hatte — ein heimatloser Flüchtling. Hinter ihm rumplerte Francisco Madero, der mit tausend Schlagworten das Volk beglückte. Es ist nicht viel aus der Beglückung geworden. Ein paar Nepoten und Wittkämpfer haben sich der autoritären Stellen bemächtigt, was das üblich im Rio Grande bei Norte einmal so üblich ist. Dabei aber hat sich auch Madero hatte nicht die kurze Hand seines Vorgängers, und das des Jünglings der Mittelamerika mit tätiger seinem Sinn. Es begann à la Mittelamerika mit tätiger Politik. Herr von Jelana zogen wieder aus, für ihren Anteil am Fleischtopf zu streiten. Im Norden und im Süden blieben die Pulque, Ueberfälle, Schabungen an Eigentum und Leben an der Tagesordnung. Die Schwäche des Regimes schuf Nachfolger. Der Neffe von Porfirio Diaz schlug angeführt und vorzeitig in Veracruz los, wurde durch glückliche Zufälle überrollt und ins Gefängnis gesteckt. Dort hielt er sich an der Spitze von ein paar tausend Revolveristen, die sich im Besitz des Arsenals befinden, aus dem sie nicht zu vertreiben sind. Es gelang ihm man von hüben und drüben die Hauptkräfte in Trümmer zerlegen, ohne eine Entscheidung herbeizuführen. Mit jeder Stunde rückt die amerikanische Intervention näher — die Lage der Fremden in Mexiko und Broking wird immer prekärer — da endlich hat getreten Francisco Madero die Folgen seiner Unfähigkeit gezogen und ist zurückgetreten. De la Barra, der Präsidentenwahlhelfer Maderos nach dem Abgange von Diaz, seitdem Vizepräsident der Republik, ist an die erste Stelle getreten. Er ist ehemaliger Rechtsanwält, von ansehnlicher Herkunft und gutem Namen. Zu vermehren ist, daß er auch diesmal nur den Vorkämpfer spielen und bei der jungen Diaz diesmal wirklich an das Ziel seiner Wünsche gelangen wird. Geht es aber das und erwidert sich damit selbst auch der offizielle Friede zwischen den Hauptkämpfern, dann steht schon General- und Vizepräsident Jelana im Hintergrund. Seine Haltung ist bis jetzt ungewiß, er hat es vermieden, sich für Diaz zu erklären, solange bei Madero noch eine Chance war. Und so schließt sich endlos der Reigen der Erschütterungen, die dieses reiche Land seit Porfirio Diaz ungewiss immer von neuem erschüttern und nicht zur Ruhe kommen lassen — bis einmal die starke Hand von außen Ruhe bringen wird.

Der alte Diaz hat die Abhängigkeit des Landes von den Vereinigten Staaten sehr wohl empfunden und an Wünschen erfüllt, wohl irgend im Bereich der Möglichkeit lag. Auf dieses ist er nicht eingegangen, auf die Vorzugsfälle gar nicht. Während ihm die einen seine Vorzüge für Amerika zum Vorwurf machten, beschwerten ihn die andern als Feind der Amerikaner, sogar als heimlichen Verbündeten Japans ludste man ihn hinzuführen, weil er damit in den Vereinigten Staaten immer unbeliebter werden, die Einmischung von dort immer leichter werden mußte.

Das nun gerade die ganze Revolution, die die alternde Hand des Porfirio Diaz beugigen und Madero aus Ruder bringen sollte, von den beteiligten New-Yorker Reichenparteilisten ausgegangen wäre, läßt sich nicht behaupten, weil es dazu viel zu sehr an Einbildung in die einzelnen Verhältnisse mangelt. Auch liegt ja nahe genug, daß ein so durchgreifendes Eingeständnis wie der des Diktators Diaz im Laufe der Jahre viel ungenügendes aufkommen lassen mußte, der endlich explosionsartig hervorbrechen mußte. Aber als dies eintrat, da sind hiesiger New-Yorker Geldinteressen lebendig geworden, um entweder gefälliger Männer an die Spitze des Landes zu bringen oder eine Einmischung der amerikanischen Regierung herbeizuführen.

Ein solcher Schritt liegt ihr nicht fern, das hat sie bei den Bürgerkriegen von Nicaragua und Honduras gezeigt, wobei sie den alten Diaz, der sich des Präsidenten Jela von Nicaragua angenommen hatte, in einer Weise geringfügig behandelte, daß das ganze übrige Amerika sein Befremden erkennen ließ. Damals erfolgte die Einmischung zugunsten der französischen, weil Jelana zwei Amerikaner, die zum Kampf in die Welt sprangen wollten, dabei gerade ein Kriegsschiff in die Welt sprangen wollten, dabei auf frischer Tat ergriffen worden und obendrein gegenwärtig waren, sondern daß sie sich ergeben lassen. Wenn Mexiko bezüglich der Regierung in Washington zurückhalten, aber sie entfandete doch Truppen nach dem Grenzort El Paso, um zu augenblicklichen Handel bereit zu sein, wozu die gefaltene Zeitung amerikanischer Untertanen leicht den Anlaß hätte geben können. Von einer bewaffneten Einmischung bis zur Feststellung der Ordnung und einem wirtschaftlichen Protektorat über ist es nicht weit, wie das Beispiel von Rußland lehrt.

In Einflüssen, diesen Umfassung lieber heute als morgen herbeizuführen, fehlt es ja nicht. Nordamerikanische Stimmen beschuldigen John D. Rockefeller, der Mann der Standard Oil Company, seine Hand im Spiel auch der neuen Revolution zu haben. Sicher ist, daß er bei der verflochtenen Staat beteiligt gewesen ist. Diaz widersteht sich den Zumutungen des Mr. Rockefeller und anderer nordamerikanischer Millionäre. Auch Mexiko hat Petroleumquellen, die Rockefeller gern in sein Weltmonopol eingestrichelt hätte; derartige läßt sich durch Eisenbahn- und Nöhrentenungs-Koncessionen fördern und hemmen. Porfirio Diaz vertritt mexikanische Interessen, wie er sie ver-

stand, und damit zog er sich den Gaf des Mr. Rockefeller zu. Bedeutende andere Interessen gehen mit denen der Petroleum-Leute Hand in Hand. An eine politische Erwerbung denkt trotzdem in der Union niemand, der irgendeine erst zu nehmen ist. Die Einberleiung eines Landes mit mehr als 13½ Millionen Einwohnern, von denen mehr als ein Drittel farbige, von amerikanischen Ureinwohnern und beinahe eine fernere Hälfte fast farbige Mischlinge sind, so daß kaum ein Fünftel sogenannte Weiße übrig bleiben, würde in den ganzen Vereinigten Staaten den stärksten Widerstand begegnen. Mit dem reinsten Gemischen weisen die Amerikaner jeden Gedanken an eine Here zu. Was sie wollen — und zwar ganz unverfüllbar machen wollen — das ist ein Gegenseitigkeitsvertrag mit Vorzugsfällen für ihre Waren. Wenn sie solche Vergünstigungen nicht erlangen, haben sie im Wettbewerb mit den billigen europäischen Waren einen zu schmerzlichen Stand. Das Schema für ein solches Verhältnis ist das zu Ruß, aber dieses hat in Zucker, Tabak, Honig vornehmlich wichtige Ausfuhrartikel für die Vereinigten Staaten, wie sie Mexiko wie die große Mehrzahl der kleineren amerikanischen Revolutions nicht besitzen.

Mexiko hat fast 9800 Kmtr. Eisenbahnen, was im Vergleich mit den 60 000 Kmtr. Deutschlands wenig erscheint, aber doch für die weit geringeren Distanzen seines Landes eine beträchtliche Leistung ist. Es verbandt sie den Nordamerikanern, die mit ihrem Unternehmungsgeist, ihrem Kapital das Land geradezu erschlossen haben. Aber auf mexikanischem Gebiet mißte die Amerikaner fast jezt mit Deutschland, Belgien, Frankreich unter gleichen Bedingungen konkurrieren, auch im Eisenbahnbau. Gätten sie die ersehnten Vorzugsfälle, so könnten sie ihr eigenes Kapital viel vorzuziehlicher absetzen oder die fremden Eisenbahnunternehmungen viel leichter abzuwehren. Da Mexiko noch viele hunderttausende von Kilometern Eisenbahnen braucht, so ist das eine Sache von großer Bedeutung. Handelt es sich doch nicht allein um Schienen, Rollen, Weichen, Schwellen, sondern um das ganze rollebende Material und — nicht zu vergessen — Brücken.

Zu Eisenbahnbauten kommen Straßenbahnen, Wasserleitungen, Gas- und Elektrizitätswerke. Dann namentlich auch Bergwerksanlagen, welche letztere die Amerikaner mit vollem Recht im wesentlichen auf ihr Verdienstkonto setzen. Die Mexikaner hatten nicht die Kapitalien, um die großen Schätze an Silber, Gold, Blei, Kupfer, Quecksilber, Antimon, Asphalt zu erschließen. Die amerikanischen Kapitalisten haben viel bedient, sie haben aber auch der zuvor bitter armen Bevölkerung einen ganz ungeheuren Wohlstand gebracht. Für die Bergwerksindustrie sind ausnähmliche Erzeugnisse in großer Menge erforderlich, wobei es sich ebenfalls wieder darum handelt, ob die Amerikaner durch Vorzugsfälle eine erleichterte Konkurrenz gegen Europa erlangen. Mit dem steigenden Einkommen verbraucht die Bevölkerung aber auch wachsende Mengen von Industrieerzeugnissen; jezt werden diese vorzugsweise in Europa gekauft, während ein jög. Gegenseitigkeitsvertrag das Verhältnis umkehren würde.

London, 15. Februar. (Eigener Drahtbericht uneres Korrespondenten.) Eine Meldung der „Central News“ behauptet die Abankung des Präsidenten Madero. Nach einem letzten erfolglosen Angriff der Bundesstruppen auf die um das Arsenal konzentrierten Rebellen meinten die Regierungstruppen schließlich und erschloßen ihre Offiziere. Delabarra übernahm mit Zustimmung des Generals Diaz die Präsidentschaft. Man schätzt die beiderseitigen Verluste auf 4000 Tote und die doppelte Zahl von Verwundeten. In Washington atmet man bei der Nachricht von dem nahezu sicheren Ende des mexikanischen Bürgerkrieges auf.

Mexiko, 15. Februar. Die Beschießung des Nationalpalastes, die von den Bundesstruppen durch starkes Gegenfeuer erwidert wurde, hat die ganze Nacht ange dauert.

Madero dankt nicht ab? Mexiko, 15. Februar. De la Barra begab sich heute morgen in Begleitung des Befehlshabers der Bundesstruppen, Brigadegenerals F. Angeles zu Madero und erhielt nach einer Besprechung mit ihm die Erlaubnis, sich mit Diaz über einen Waffenstillstand und über die Ernennung einer Kommission aus Mitgliedern beider Parteien zu beschreiben, die eine Regelung der Lage erörtern soll. Barrios begab er sich zu den Stellungen der Insurgenten und drang in Diaz, er möge im Hinblick auf die drohende Einmischung des Auslandes auf einen Waffenstillstand eingehen. Diaz erklärte sich hierzu bereit, aber zur Verhandlung über einen Friedensschluß nur, wenn vorher Madero, Vizepräsident Suarez und das ganze Kabinett abgedankt hätten. De la Barra behauptete, von einer Abankungsbekanntmachung Maderos nichts zu wissen, gab allerdings zu, man hätte Madero die Frage der Abankung vorgelegt. Das Ergebnis dieser Besprechung wurde darauf Madero mitgeteilt.

Die Geschäfte der Insurgenten feuerten kraftlos ab, die Bundesstruppen erwiderten kraftig; die andauernde Kanonade wird dahin ausgelegt, daß Madero beschlossen habe, nicht abzutreten.

Neue Hoffnungen in Konstantinopel.

Konstantinopel, 15. Februar. (Eigener Drahtbericht uneres Korrespondenten.) Die Worte sandte heute an Tezoff neue Instruktionen für Galli, die nötig geworden sind infolge des Berichtes Tezoffs über seine Besprechung mit Orep. Zur Unterfütterung des türkischen Stands; antls soll darauf hingewiesen werden, daß die Bulgaren sich Wiederbeginn des Krieges noch keine Erfolge erzielt haben, die ihre Ansprüche rechtfertigen, daß dagegen die türkische Armee sich erholt hat und den Feinden überall erfolgreich widersteht. Es soll ferner darauf hingewiesen werden, daß Adrianopel sich behauptet und als überwiegend vollkommenen Erfolg Stadt keinesfalls den Bulgaren überantwortet werden dürfte, wenn man nicht fürchtbare Megeleien gewärtigen wolle. Die Ueberzeugung von dem Erfolg des neuen Schritts verläßt sich.

Der Österreichisch-russische Gegensatz.

Wien, 15. Februar. (Eigener Drahtbericht uneres Korrespondenten.) Die Votschafferkonferenz in London war gestern zu einer Beratung der Abgrenzungsfrage Albanens nicht gekommen. Das Bureau Reuters hat verbreitet, daß der Votschafferkonferenz der österreichisch-ungarische und der russische Votschlag über die künftigen Grenzen Albanens vorgelegt worden sei. Dies wird von unterrichteter Stelle jedoch als unrichtig bezeichnet. Der österreichisch-ungarische Votschlag ist den Kabinetten der Großmächte schon seit zwei Monaten bekannt. Die Abgrenzungsfrage Albanens wurde von der gestrigen Tagesordnung abgeseht, weil Rußland, wie es scheint, dem österreichisch-ungarischen Vorschlag gegenüber eine vollständig unentschiedene Haltung einnimmt. Unter solchen Verhältnissen ist es schwer, vorzugeben, wie die Londoner Votschafferkonferenz über die albanensische Abgrenzungsfrage in der Folge überhaupt weit beraten können. Die Entsendung einer internationalen Kommission zur Erforschung der ethnographischen Verhältnisse Albanens wäre, wie man hier betont, zwecklos, da sie nur die Angelegenheit neuerdings verschleiern würde. Die Nachricht der „Neuen Fr. W.“, Rußland habe zugestimmt, daß Skutari zu Albanien geschlagen werde, entspricht nicht den Tatsachen.

London, 15. Februar. Wie das Bureau Reuters aus diplomatischen Kreisen erfährt, haben die Besprechungen der Votschafferkonferenz hinsichtlich der ausenandergehenden Ansichten, die Österreich-Ungarn und Rußland über die Grenzen Albanens hegen, keine Fortschritte gemacht. Außerhalb der beiden genannten Mächte sind jedoch andere mächtige Einflüsse am Werk, und es besteht die Hoffnung, daß es gelingen wird, einen Weg zu finden, der für Wien und auch für Petersburg annehmbar ist. Deshalb glaubt man auch, daß für die Lage, die jezt als schwierig und ernst bezeichnet wird, eine friedliche Lösung schließlich gefunden werden wird. Für den Augenblick jedoch bleibt die Frage in der Schwebe. Da einer der Votschaffter London verläßt, wird wahrscheinlich für einige Tage keine Zusammenkunft stattfinden.

Im Gegensatz zu Meldungen, die in London eintreffen, wird erklärt, daß die Haltung Österreich-Ungarns sich nicht geändert hat. Seine Ansichten hinsichtlich der Grenzen Albanens sind noch dieselben. Nach dem österreichischen Plan soll Albanien Skutari, Ipele, Prizrend, Dschakova, Dibra, Koniga und Janina erhalten. Wenn auch gegeben wird, daß in der Umgebung von Ipele und Prizrend einige Mobilisationen gemacht werden können, so steht Österreich-Ungarn doch auf dem Standpunkt, daß die angegebenen Grenzen nicht zu weit gehen. Zum Beweise dafür wird darauf hingewiesen, daß von den 1 200 000 Albanen ein Drittel außerhalb der angegebenen Grenzen lebt. Innerhalb dieser Grenzen wird behauptet wird, keine Schiawen zu finden, vielmehr ist die gesamte Bevölkerung albanensisch. Bei Ipele und Prizrend war die Bevölkerung allerdings vor wenigen Jahren slawisch, und aus diesem Grunde nach Österreich-Ungarn vorkommen. Da diese Orte nicht Albanien einverleibt werden, obwohl heute die Bewohner zum größten Teil Albanen sind. Die auf diese Weise beschriebenen Grenzen sind, wie erklärt wird, nicht aus politischen Beweggründen gewählt worden. Der Standpunkt Österreich-Ungarns ist lediglich, daß Albanien Grenzen erhalten muß, die es in den Stand setzen, als autonomes Staat zu existieren, und daß dies unmöglich ist, falls seine wichtigsten Glieder von ihm abgetrennt werden.

Die Deutschen in Adrianopel.

Von maßgebender Stelle erfahren wir: In Adrianopel befinden sich einige Deutsche, von denen man bisher immer nur gehört hat, daß sie sich wohl befinden. Gerade um Abgang unter freiem Geleit oder um Umweitung einer neutralen Zustandschichte sind hier in Berlin nicht eingelaufen. Gleichwohl ist von hier